

Sebastian Beck, Thomas Perry

Migranten-Milieus

Erste Erkenntnisse über Lebenswelten und wohnungsmarktspezifische Präferenzen von Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Mit dem Ziel, einen lebensstildifferenzierten Einblick in die Situation von Migranten in Deutschland zu erhalten, hat sich der vhw an der Studie Migranten-Milieus des Heidelberger Politik- und Marktforschungsinstituts Sinus Sociovision beteiligt. Dies setzt die bisherige Arbeit des vhw mit dem Milieuansatz fort und knüpft an die Ergebnisse des Projekts „Nachfrageorientierte Wohnungspolitik“ an. Die Studie Migranten-Milieus verfolgt das Ziel, zunächst grundsätzliche Einblicke in die Lebenswelt der Migranten in Deutschland zu bieten. Darüber hinaus stehen die wohnungsmarktspezifischen Präferenzen von Migranten im Fokus. Im Ergebnis kommt die Studie zu dem wichtigen Befund, dass Herkunfts- und Aufnahmekultur von Migranten in einem dialektischen Verhältnis stehen. Es ist nicht die ethnische Herkunft allein, die ihre Milieuzugehörigkeit bestimmt. Das gilt insbesondere für diejenigen, die bereits in zweiter und dritter Generation in Deutschland leben. Beschrieben werden insgesamt acht Milieus, die einen strukturierten Einblick in Wertebilder, Lebensstile, Alltagsästhetiken, Integrationsniveaus und Wohnpräferenzen von Migranten in Deutschland bieten.

Anlass der Studie

Die Beteiligung des vhw an der Studie Migranten-Milieus steht im Kontext der zunehmenden Relevanz des Themas Migration im Rahmen der öffentlichen Debatte. Spätestens seit dem ersten Migrationsgipfel der schwarz-roten Bundesregierung im Juli 2006 ist diese Thematik Bestandteil der offiziellen politischen Agenda. Damit verbunden ist auch ein grundlegender Paradigmenwechsel: Deutschland bekennt sich offiziell zu seinem Status als Einwanderungsland. Verbandspolitisch bedeutet das für den vhw, sein Wissen über die Situation von Migranten mit Blick auf den Wohnungsmarkt zu vertiefen, um sich so mit fundierten Kenntnissen an der Debatte um Migration und den daraus resultierenden Konsequenzen für Wohnungsbau und Stadtentwicklungspolitik beteiligen zu können. Für den Wohnungsmarkt sind Migranten eine wichtige Zielgruppe. Aktuelle Zahlen des Statistischen Bundesamtes belegen: In Deutschland leben mittlerweile 15,3 Mio. Personen mit Migrationshinter-

grund¹, das sind 18,3% der Bevölkerung bzw. 5,7 Mio. Privat-Haushalte². (Statistisches Bundesamt, 2007)

Wer also sind die in Deutschland wohnenden Migranten? Wie lässt sich diese Personengruppe typologisch erfassen? Was sind ihre Wohnpräferenzen? Die Studie Migranten-Milieus hat diese Fragestellungen aufgenommen. Im Rahmen des vhw-Projekts „Nachfrageorientierte Wohnungspolitik“ kann so nun auch unter Berücksichtigung der besonderen Situation von Migranten der Frage nachgegangen werden, wie sich die Vorstellungen des Bürgers von angemessenem Wohnen beschreiben lassen. Die Studie ist ein erster Schritt, um die Nachfrage von und das Angebot für Migranten auf dem Wohnungsmarkt differenzierter zu betrachten, als dies in bisherigen wohnungsmarktspezifischen Analysen geschehen ist: bei Fragen nach der Verbesserung der qualitativen Wohnbedingungen und bei Fragen nach der Verbesserung der Beziehungen zwischen den Akteuren des Wohnungsmarkts. Perspektivisch sollen die Kenntnisse über die Wohnpräferenzen von Migranten auch zur Planungssicherheit am Wohnungsmarkt beitragen, wie etwa beim Standort- und Portfoliomanagement. Es gilt wohnungsmarktspezifischen Fragen mit Bezug auf die Zielgruppe der Migranten nachgehen zu können, wie beispielsweise: Welche Nachfragestrukturen weisen einzelne Stadtteile auf? Für welche Zielgruppen sind bestimmte Wohnungsbestände geeignet? Mit welchen Maßnahmen können welche (bzw. neue) Zielgruppen angesprochen werden? Wie hoch sind die Chancen für Eigentumsmaßnahmen in den Beständen?

Forschungshintergrund

Die Situation der Menschen mit Migrationshintergrund wird leider zu oft – im Kontext des Wohnungsmarkts wie auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung – nur fragmentarisch beleuchtet. Meist werden lediglich Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit betrachtet, was die Gruppen der Spätaussiedler, der Eingebürgerten und der Migranten der zweiten

¹ Nach Definition des Statistischen Bundesamtes (2007): Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.

² Dabei bleibt festzuhalten, dass die Haushalte von Migranten größer sind als die von Personen ohne Migrationshintergrund (2,5 gegenüber 2,1 Personen je Haushalt).

und dritten Generation außen vor lässt, oder es werden nur einzelne Ethnien untersucht. Der Begriff „Personen mit Migrationshintergrund“³ fokussiert neben den in Deutschland lebenden Ausländern bewusst alle in Deutschland lebenden Zuwanderer und ihre in Deutschland lebenden Nachkommen. Im Mikrozensus 2005 des Statistischen Bundesamtes wurden Migranten erstmals in diesem Sinne ausgewiesen, so dass sich die Struktur dieses Personenkreises nun repräsentativ für Deutschland beschreiben lässt. Er setzt sich zusammen aus Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit (ca. 47%), nach 1950 zugewanderten Deutschen (ca. 32%) und Deutschen mit mindestens einem zugewanderten Elternteil oder einem Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit (ca. 21%).

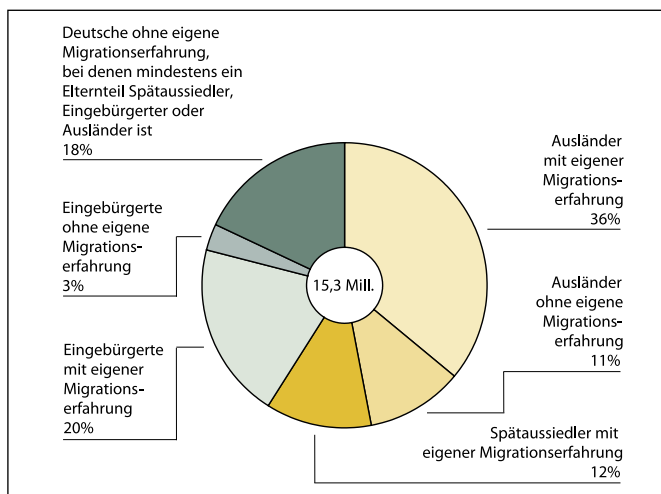


Abb. 1: Migrationserfahrung der Bevölkerung 2005 in %
Quelle: Statistisches Bundesamt, 2006

Die so getroffene Definition von Migranten verdeutlicht, dass konventionelle Migrations-Kriterien zu kurz greifen, um diesen Personenkreis zu charakterisieren. Die klassische Kategorie „Ausländer“ erfasst nur ca. 47%. Im Ausland geboren wurden lediglich ca. 68%⁴. Über einen persönlichen biografischen Bezug zum Thema Migration verfügen deutlich mehr Personen, die allesamt die Erfahrung teilen, zwischen und in mehreren Kulturkreisen in Deutschland zu leben. Rein statistisch bietet der Mikrozensus 2005 erstmals eine praktisch umsetzbare Grundlage, um die Gesamtheit dieses Personenkreises zu beschreiben. Eine ganzheitliche typologische Betrachtung, die über soziodemografische Kriterien wie Ethnie, Religion, Einkommen oder Bildungshintergrund hinausgeht und Lebenswelten und Wohnpräferenzen dieser Personen beschreibt, lag allerdings bislang nicht vor.

Forschungsansatz

Im Rahmen der von Sinus Sociovision durchgeführten Studie greift der vhw bei der typologischen Erfassung der Migranten den sogenannten Milieuansatz auf. Für ein solches Vorgehen

³ In diesem Artikel der Einfachheit halber als Migranten bezeichnet.

⁴ Diejenigen, die im Ausland geboren wurden, sind in der Kategorie „Personen mit Migrationserfahrung“ zusammengefasst.

sprechen vor allem zwei Gründe. Erstens wird in der sozialwissenschaftlichen Debatte inzwischen unisono konstatiert, dass die alten soziodemografischen Kategorien sozialer Ungleichheit an Beschreibungs- und Prognosekraft für individuelles und gesellschaftliches Verhalten verlieren. Milieus beschreiben lebensweltliche Zusammenhänge, die quer zu diesen Kategorien liegen und können trennschärfere typologische Ergebnisse bieten. Zweitens hat sich die Arbeit mit diesem Forschungsansatz bereits für Wohnungsmarktanalysen bewährt: im Rahmen des vhw-Projekts „Nachfrageorientierte Wohnungspolitik“ und im Rahmen des Forschungstools WohnWissen. Hier wird bereits seit mehreren Jahren mit dem Modell der Sinus-Milieus® für Deutschland gearbeitet.

Sinus Sociovision verfügt über eine langjährige Kompetenz in der Arbeit mit dem Milieuansatz, auch in Bezug auf andere Länder und Kulturen. Dabei hat sich immer wieder gezeigt, dass sich Menschen mit ähnlichen Grundwerten und lebensweltlichem Hintergrund über die (nationalen und kulturellen) Grenzen hinweg häufig besser verstehen als mit ganz anders denkenden Milieus aus der eigenen Herkunftskultur. Diese Beobachtung hat dazu geführt, die Basishypothese von den ethnienübergreifenden Migranten-Lebenswelten zu begründen und die primär-wissenschaftliche Forschung zur Prüfung dieser Hypothese aufzusetzen.

Das Modell der Sinus-Milieus® für Deutschland, repräsentativ für die deutschsprachige Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahren, bezieht sich in seiner Spezifik auf die hiesige Kultur und Gesellschaft. Es umfasst lediglich einen gewissen Teil der Migranten in Deutschland (insofern sie die deutsche Sprache beherrschen) und ist nicht dazu geeignet, deren Situation auszuleuchten und abzubilden. Für eine lebensweltliche Differenzierung innerhalb dieser Personengruppe bietet es keine ausreichende Basis. Diesbezügliche Erkenntnisse blieben deshalb bislang ein Forschungsdesiderat, dem durch die vorliegende Studie und ihre Fragestellung erstmals systematisch begegnet wurde. Die zentrale Forschungsfrage: Inwieweit konnten sich unter den Migranten durch das Leben in Deutschland typologisch erfassbare Lebenswelten entwickeln und wie lassen sich diese beschreiben?

Anlage der Studie

Die Studie verfolgt in Anlage und Durchführung einen konsequenten qualitativ-psychologischen Ansatz. Dieser stellt die persönlichen Sichtweisen, Motive und Erfahrungen der Einwanderer in den Mittelpunkt. Grundlage der Untersuchung bilden mehrstündige Einzelgespräche (narrative Lebensweltextplorationen) mit mehr als 100 Migranten in ihrer privaten Umgebung. Um statt Klischees und oberflächlicher Meinungen die persönlichen Überzeugungen und Motive der Migranten zu erhalten, wurde strikt vermieden, die Teilnehmer nach einem schematisierten Frage-Antwort-Katalog zu befragen oder Denkstrukturen und Antwortmöglichkeiten vorzugeben. Stattdessen setzten die



Forscher auf einen freien Erzählmodus, der den Befragten Spielraum für eine individuelle Selbstdarstellung und Schwerpunktsetzung ließ. Die Befragung wurde durch eine Fotodokumentation zur Wohnungseinrichtung der Studienteilnehmer ergänzt, um sehen und illustrieren zu können, wie ihre persönlichen Werte, Motive und Ziele mit ihrem Geschmack und ihrer Gestaltung der unmittelbaren Lebensumgebung korrespondieren. Die Gespräche wurden von muttersprachlichen Interviewern in der jeweils präferierten Sprache durchgeführt. Die Stichprobe wurde nach den Merkmalen Alter, Geschlecht, Bildung, Staatsangehörigkeit sowie nach Zugehörigkeit zur ersten, zweiten oder dritten Generation von Migranten quotiert. Die ethnische Struktur (und Vielfalt) der Stichprobe entspricht den quantitativ größten Gruppen⁵ der Migranten in Deutschland nach Herkunftsregion⁶: Interviewt wurden Menschen mit folgendem Hintergrund:

- ☐ Südeuropäer (Italiener, Griechen, Jugoslawen, Spanier, Portugiesen)
- ☐ Türken (keine Kurden)
- ☐ Kurden (aus der Türkei)
- ☐ Polen (keine Spätaussiedler)
- ☐ Russen (keine Spätaussiedler)
- ☐ Spätaussiedler (aus Polen, aus der ehemaligen UdSSR)
- ☐ Ex-Jugoslawen, die ab 1992 nach Deutschland gekommen sind („Bürgerkriegsflüchtlinge“)

Das Modell

Die Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland sind keine soziokulturell homogene Population. Diese Aussage trifft nicht nur mit Blick auf die Migranten insgesamt zu, sondern auch mit Blick auf die einzelnen ethnischen Zugehörigkeiten. Vielmehr zeigt sich eine vielfältige und differenzierte Milieulandschaft. Insgesamt acht Migranten-Milieus mit jeweils ganz unterschiedlichen Lebensauffassungen und Lebensweisen konnten identifiziert werden. Die Migranten unterscheiden sich insgesamt weniger nach ethnischer Herkunft und sozialer Lage als nach ihren Wertvorstellungen, Lebensstilen und ästhetischen Vorlieben. Die aus der internationalen und vergleichenden Milieuforschung stammende Ausgangshypothese fanden wir

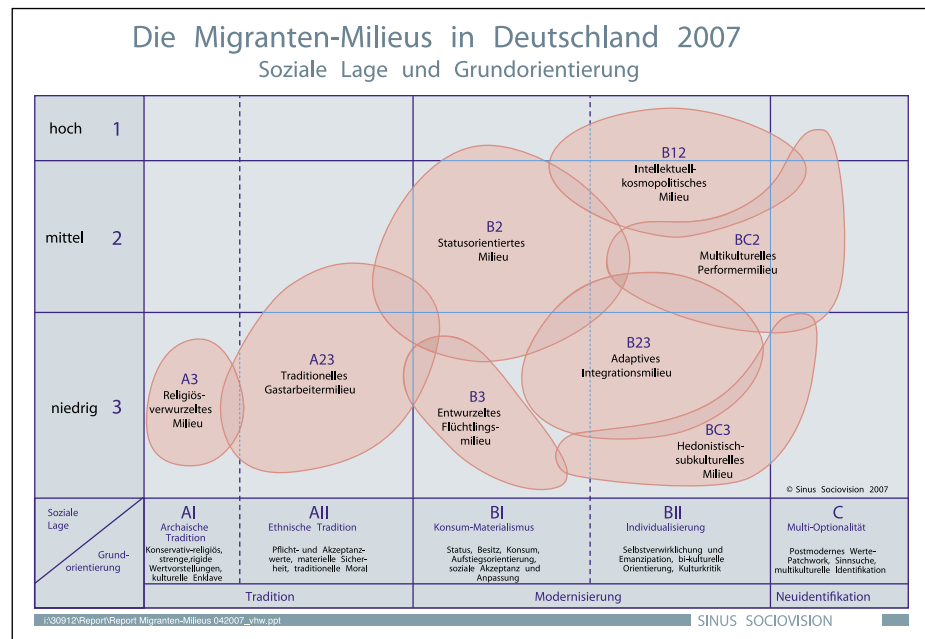


Abb. 2: Die Migranten-Milieus in Deutschland 2007

Quelle: Sociovision, 2007

eindrucksvoll bestätigt: Bei Migranten aus unterschiedlichen Herkunftskulturen finden sich gemeinsame lebensweltliche Muster. Faktoren wie ethnische Zugehörigkeit, Religion und Zuwanderungsgeschichte beeinflussen natürlich die Alltagskultur und den kulturellen Hintergrund, sind letzten Endes aber weder milieuprägend noch identitätsstiftend.

Die Grafik stellt die gesellschaftliche Position der Migranten-Milieus nach sozialer Lage und Grundorientierung dar. Je höher ein Milieu angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter es sich nach rechts erstreckt, desto weniger traditionell ist das jeweilige Milieu. Zentral für die Formulierung der Milieus sind die Grundorientierungen, die sich auf Basis der Studie in drei Sektoren mit insgesamt fünf Abschnitten einteilen lassen:

A) Tradition

- A I Archaische Tradition (Parallelkultur): Traditionelle Werte und religiöser Dogmatismus (oft islamisch); patriarchalisches Weltbild, überkommene Familienwerte und Zwangsnormen; rigide-konventionalistischer Lebensstil, strenge Moral, Leben in der kulturellen Enklave; keine Integrationsbereitschaft.
- A II Ethnische Tradition (Arbeitsmigrantenkultur): Selbstverständnis als (dauerhafter) „Gast“ – auf niedrigem Integrationsniveau; traditionelle Pflicht- und Akzeptanzwerte, Sparsamkeit, Bescheidenheit; materielle Sicherheit, bescheidener Wohlstand als Lebensziel; Festhalten an den Traditionen und Gebräuchen des Herkunftslandes, aber Respektieren der deutschen Mehrheitskultur.

B) Modernisierung

- B I Konsum-Materialismus (Teilhabekultur): Soziale und kulturelle Entwurzelung, materialistische Ersatzwerte; Streben nach Besitz und Status, Konsum und Genuss;

⁵ Personen aus nichteuropäischen Gebieten, wie etwa Afrika oder Asien, bleiben bei dieser Betrachtung außen vor. Erfasst werden auf diese Weise etwa 70% aller Migranten in Deutschland.

⁶ Bezug: Verteilung der Migranten nach Herkunftsregionen, Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes (2005).



Bemühen um soziale Akzeptanz und Anpassung, Aufstiegsorientierung.

- B II Individualisierung (Integrationskultur): Individualisierung der Überzeugungen und Lebensstile; Selbstverwirklichung als zentraler Wert; kritische Auseinandersetzung mit der Herkunftskultur, Streben nach Aufklärung und Emanzipation; biculturelle Orientierung.

C) Neu-Identifikation

Multi-Optionalität (Multikultur): Aufhebung kultureller Identitäten und Gruppen-Zugehörigkeiten; Unsicherheit als Grunderfahrung, Sinnsuche; postmodernes Werte-Patchwork, Flexibilität und Mobilität; multikulturelle Identifikation, Subkultur-Bildung.

Die Größe der grafischen Darstellung bedeutet keinerlei Aussage über die quantitative Größe der einzelnen Milieus. Da die Studie qualitativ angelegt war, kann über die quantitativen Größenordnungen der einzelnen Milieus vorerst keine Aussage getroffen werden. Dies bleibt der repräsentativen Quantifizierung des Modells vorbehalten. Die Größe der Milieus in der Grafik erfasst vielmehr das Spektrum, das dieses Milieu nach dem derzeitigen Wissensstand der Autoren der Studie auf der Werteachse und auf der Achse der sozialen Lage umfasst.

Steckbriefe der Migrantinnen-Milieus

Sinus A3: Religiös-verwurzeltes Milieu

Archaisches, bäuerlich geprägtes Milieu, verhaftet in den sozialen und religiösen Traditionen der Herkunftregion

- Orientierung an religiösen Grundsätzen, gewissenhaftes religiöses Leben durch enge soziale Kontrollmechanismen
- Anti-Individualismus: Familie, Gemeinde, Nation wichtiger als der Einzelne; Verständnislosigkeit gegenüber dem liberalen westlichen Lebensstil mit Freizügigkeit, Konsummaterialismus, modischer Kurzlebigkeit und „Respektlosigkeit“
- Wunsch nach einem ruhigen, materiell gesicherten Leben in respektablen Verhältnissen; Traum von einer Rückkehr in die Heimat wird nicht aufgegeben
- Ein wichtiges Motiv: Kulturelle Identität bewahren, lebendige Verbindung mit der Heimat aufrechterhalten, kulturelle und religiöse Traditionen an die nächste Generation weiter geben

Sinus A23: Traditionelles Gastarbeitermilieu

Traditionelles Blue-Collar-Milieu der Arbeitsmigrantinnen, das den Traum einer Rückkehr in die Heimat aufgegeben hat

- Selbstdefinition über die Arbeit, traditionelles Arbeitsethos (pflicht- und verantwortungsbewusst, diszipliniert und fleißig); meist gute Integration in die deutsche Arbeitswelt

- Materielle Sicherheit als übergeordnetes Lebensziel: Sicherer Arbeitsplatz, soziale Absicherung im Alter – aber kein „deutsches“ Versorgungsdenken
- Klassisch-proletarische Werte: Hilfsbereitschaft / Solidarität, Warmherzigkeit, Bescheidenheit; soziale Akzeptanz sowohl im privaten wie im Arbeitsumfeld ist wichtig
- Autoritäre Grunddisposition, Bevorzugung hierarchischer Strukturen, traditionelle Familienwerte und Moral; eher geringe religiöse Bindung (Religion ist „Privatsache“ und Traditionsbestandteil)

Sinus B2: Statusorientiertes Milieu

Klassisch aufstiegsorientiertes Milieu, das – aus kleinen Verhältnissen kommend – für sich und seine Kinder etwas Besseres erreichen will

- Beruflicher und sozialer Aufstieg, Erfolg haben und materiellen Wohlstand erreichen sind zentrale Lebensziele
- Wesentliche Triebfedern: Geld und Konsummöglichkeiten, Status nach außen dokumentieren können, Anerkennung in der Aufnahmegesellschaft finden, Ansehen genießen
- Hohe Leistungs- und Einsatzbereitschaft im Beruf sowie Bereitschaft zu Qualifizierung und Weiterbildung; Frauen häufig unzufrieden mit der Hausfrauenrolle, Wunsch, „eigenes Geld“ zu verdienen

Sinus B3: Entwurzeltes Flüchtlingsmilieu

Sozial und kulturell entwurzeltes (traumatisiertes) Flüchtlingsmilieu – stark materialistisch geprägt, geringe Integrations-Perspektive

- Nach traumatischen Bürgerkriegserfahrungen geht es primär um das Überleben (Arbeit, Wohnung, Einkommen)
- Leben zwischen den Welten und Kulturen, Orientierungsprobleme in der Aufnahmegesellschaft; häufig prekäre Lebenssituationen und entsprechende Gefühle von Deklassierung und Marginalisierung
- Ausgeprägter „Haben“-Materialismus: Geld und prestigeträchtige Konsumgüter als Ersatzwerte. Gleichzeitig: Motivationslosigkeit und Frust aufgrund geringer Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten
- Festhalten an Traditionen (Familienehre, Religion, Nationalstolz); rigider Konventionalismus, autoritäre Rollenvorstellungen

Sinus B12: Intellektuell-kosmopolitisches Milieu

Aufgeklärtes, nach Selbstverwirklichung strebendes Bildungsmilieu mit einer weltoffen-toleranten Grundhaltung und vielfältigen intellektuellen Interessen

- Postmaterielle Ansprüche: Entfaltung der Persönlichkeit, Selbstverwirklichung, intensive zwischenmenschliche Beziehungen, Teilnahme am kulturellen und öffentlichen Leben



- Hohen Stellenwert hat eine erfüllende, selbstbestimmte Arbeit, die herausfordernd und gesellschaftlich sinnvoll ist; optimistische Sicht der eigenen Zukunft, vielfältige Zukunftspläne
- Toleranz und Offenheit als prägende Geisteshaltung, Selbstverständnis als Weltbürger bzw. „Europäer“, ausgeprägtes Interesse an fremden Kulturen
- Oft übernehmen die Angehörigen dieses Milieus bewusst eine vermittelnde Rolle zwischen den Kulturen und sind offen für kulturellen Austausch (in alle ethnischen und künstlerischen Richtungen)

Sinus B23: Adaptives Integrationsmilieu

Die pragmatische moderne Mitte der Migranten-Population, die nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen strebt

- Status-quo-Orientierung und Sicherheitsstreben; Wunsch nach einem angenehmen Leben in geordneten, harmonischen Verhältnissen, nach Etablierung in der Mitte der Gesellschaft
- Pragmatische Grundhaltung, realistische Ziele, „vernünftiges“ Konsumverhalten, Leistungs- und Weiterbildungsbereitschaft
- Wunsch nach Lebensqualität, Komfort und Genuss (schönes Zuhause, Auto, Urlaub, Wellness, Wohneigentum)
- Zufriedenheit als Lebensprinzip; grundsätzliche Bereitschaft, sich anzupassen und einzufügen

Sinus BC2: Multikulturelles Performermilieu

Junges, flexibles und leistungsorientiertes Milieu mit bi- bzw. multikulturellem Selbstbewusstsein, das nach Autonomie, beruflichem Erfolg und intensivem Leben strebt

- Weiterkommen und Selbstverwirklichung im (beruflichen und privaten) Leben als Leitmotiv, Ideen umsetzen, eine Existenz aufbauen (Traum von der eigenen Firma)
- Hohes Maß an Flexibilität und Mobilitätsbereitschaft, an Durchsetzungsfähigkeit und Zielstrebigkeit
- Trendsetter-Bewusstsein, Zugehörigkeit zur jungen Elite; zeitgeistaffin und technikbegeistert
- Als Kinder des multimedialen Zeitalters gehen die Angehörigen dieses Milieus souverän mit in- und ausländischen Medien- und Kulturangeboten um; sie haben keine bildungsbürgerlichen oder intellektuellen Ambitionen und konsumieren nach dem Lustprinzip alles von Klassik bis Pop

Sinus BC3: Hedonistisch-subkulturelles Milieu

Die unangepasste zweite Generation mit defizitärer Identität und Perspektive, die Spaß haben will und sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft verweigert

- Einerseits Träume vom Wohlstandsleben: Schnelles Geld, Luxus, Prestige, andererseits Resignation und trotziges Underdog-Mentalität
- Distanz zur Mehrheitsgesellschaft sowie Unangepasstheit im Outfit, im Verhalten und in der Sprache; Konflikte mit Autoritäten
- Wunsch nach starken Erlebnissen, Abwechslung und Unterhaltung; Fun & Action, „Feiern“, Drogen und Gewalt als Flucht aus dem Alltagsfrust
- Rückzug in die eigenen Peergroups, Netzwerke und Szenen, Leben in der Subkultur nach eigenen Regeln

Insgesamt lassen sich drei große Milieugruppen unterscheiden:

- Die überwiegend älteren Angehörigen der traditionsverankerten Migranten-Milieus sind den sozialen Traditionen ihres Herkunftslandes verhaftet, in der Mehrheit Einwanderer der ersten Generation und kaum in die deutsche Gesellschaft integriert. In diesen Milieus finden sich viele ältere Personen und Ruheständler.
- Dagegen ist der Lebensstil bei Migranten-Milieus, die vom Prozess der Modernisierung erfasst wurden, nur noch teilweise durch Traditionen des Herkunftslandes geprägt. Diese Milieus bemühen sich überwiegend um Integration und sprechen gut deutsch. Viele üben qualifizierte Berufe aus. Lediglich das entwurzelte Flüchtlingsmilieu, das Flüchtlinge aus Bürgerkriegsgebieten wie dem ehemaligen Jugoslawien umfasst, ist defizitär in die deutsche Gesellschaft integriert. Die Mitglieder dieses Milieus haben ein niedriges Bildungsniveau und verfügen nur teilweise über eine Berufsausbildung. Sie sind oft traumatisiert und durch Flucht bzw. Vertreibung sozial und kulturell entwurzelt.
- Die jungen Migranten der zweiten und dritten Generation lassen sich häufig den postmodernen Migranten-Milieus zuweisen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind mit der deutschen Kultur meist besser vertraut als mit den Traditionen des Herkunftslandes. Ein Teil dieser Milieugehörigen greift dennoch auf Muster und Traditionen der Herkunftskultur zurück (Ehre, Familie). Dies bringt die ambivalente kulturelle Identität dieser Migranten-Nachkommen zum Ausdruck: Deutschland wird als Heimat wahrgenommen, da das Leben im Herkunftsland keine realistische Alternative darstellt. Die deutsche Kultur ist dagegen keineswegs zur „Heimatkultur“ geworden – vielmehr überwiegt das Gefühl, Bürger zweiter Klasse zu sein und sich „ständig rechtfertigen zu müssen, dass ich hier bin“.

Zentrale Ergebnisse der Studie

Die sozialhierarchischen Unterschiede innerhalb der Migranten-Population sind geringer als innerhalb der autochthonen deut-



schen Bevölkerung. Der Schwerpunkt hinsichtlich der sozialen Lage der Migranten liegt im Bereich der unteren Mitte. Dagegen ist das *Spektrum der Grundorientierungen* bei den Migranten breiter, d.h. heterogener als bei den Bürgern ohne Zuwanderungsgeschichte. Es reicht vom Verhaftetsein in archaischen, bäuerlich geprägten Traditionen über das Streben nach materieller Sicherheit und Konsumteilhabe, über das Streben nach Erfolg und gesellschaftlichen Aufstieg, über das Streben nach individueller Selbstverwirklichung und Emanzipation bis hin zu Entwurzelung, Unangepasstheit und Perspektivlosigkeit.

Integration: Die große Mehrheit der befragten Migranten will sich in die Aufnahmegesellschaft einfügen, ohne ihre kulturellen Wurzeln zu vergessen. Viele, vor allem jüngere Befragte der zweiten Generation, haben ein bikulturelles Selbstbewusstsein und sehen Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit als Bereicherung – für sich selbst und für die Gesellschaft. Erfahrungen von *Diskriminierung und Ausgrenzung* sind nur für wenige der befragten Migranten stark belastend. Auch die verbreitete Selbststilisierung als benachteiligt und chancenlos im Hedonistisch-subkulturellen Milieu unterscheidet sich strukturell nicht von analogen Sichtweisen in den Milieus der modernen deutschen Unterschicht. Gerade im Hedonistisch-subkulturellen Milieu zeigt sich aber auch ein eigenständiger Selbstbehauptungswille. Ansätze zur Herausbildung ganz neuer multikultureller Lebensmuster sind unübersehbar.

Hinweise für das *Entstehen einer neuen Elite* finden wir im Intellektuell-kosmopolitischen Milieu, das sich an Werten wie Aufklärung, Toleranz und Nachhaltigkeit orientiert. Teile dieses Milieus haben das Potenzial, zu Leitgruppen in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts zu werden. Das Adaptive Integrationsmilieu, die konventionelle moderne Mitte der Migranten-Population, trägt und verstärkt den Trend zur „neuen Bürgerlichkeit“, der sich ebenso in der gesamtdeutschen Gesellschaft ausbreitet. Dieser Trend, der auch von den Medien gerne beschrieben wird, ist eine Manifestation des Mega-Trends „Re-Grounding“: Weil sich zunehmend der Eindruck aufdrängt, die äußeren Rahmenbedingungen, d.h. die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen, gar nicht mehr vorhersehen, geschweige denn steuern zu können, legt man den Fokus auf Bereiche, die man persönlich unmittelbar gestalten kann. Dazu gehören vor allem das Berufs- und das Privatleben. Hierauf konzentriert man seine Energien. Hier ist man bemüht, Struktur und Konstanz herzustellen, mehr Ernsthaftigkeit und weniger Beliebigkeit walten zu lassen. Klare Abläufe, kleine Rituale und andere Formen der Regelmäßigkeit sollen dazu beitragen, die Bodenhaftung wiederzugewinnen, die man braucht, um den Alltag zu bewältigen. Gerade wer leistungsfähig und belastbar, dabei gleichzeitig flexibel und anpassungsfähig bleiben will, braucht Anker, braucht seine persönlichen Halte- und Orientierungspunkte (vgl. Perry, 2006).

Die *Bereitschaft zu Leistung und das Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung* sind nicht nur im Adaptiven Integrationsmilieu und im Multikulturellen Performermilieu sehr ausgeprägt,

sondern in der Migranten-Population insgesamt stärker als in der autochthonen deutschen Bevölkerung.

Einfluss religiöser Traditionen wird überschätzt

In der Summe spiegelt die Studie ein sehr facettenreiches Bild der Migranten in Deutschland wider, das den hierzulande verbreiteten Stereotypen entgegensteht. Während negativ besetzte Themen wie islamischer Terror, Zwangsheirat und Frauen mit Kopftuch die Schlagzeilen beherrschen, zeigt die Studie, dass nur ein kleineres von insgesamt acht Milieus durch seine religiöse Bindung geprägt ist. Nur bei einer Minderheit der in Deutschland lebenden Einwanderer prägen also religiöse Traditionen den Alltag. Das sind in der Regel ältere Einwanderer der ersten Generation, die kaum integriert sind. Für sie stellen religiöse Bräuche einen Rückzugsraum dar. Für die Mehrheit der Einwanderer, zu denen auch das traditionsverankerte Milieu der Gastarbeiter zählt, spielt Religion dagegen eher eine untergeordnete Rolle. Der weit verbreitete Eindruck vom starken Einfluss des fundamentalistischen Islams unter Migranten lässt sich nach dieser Studie nicht bestätigen.

Migranten als Zielgruppe auf dem Wohnungsmarkt

Die Studie Migrantinnen-Milieus erweitert die bislang vorherrschende wohnungsmarktspezifische Betrachtungsweise von Migranten. Bei Analysen zur Situation dieses Personenkreises⁷ auf dem Wohnungsmarkt stehen bislang typischerweise sozial benachteiligte Gruppen im Vordergrund (Sozialhilfeempfänger, Bezieher unterer Einkommensgruppen, Personen mit geringer Formalbildung). Auf dem Wohnungsmarkt werden Migranten unter diesen Gegebenheiten als negativ konnotierte soziale Randgruppe betrachtet – zu Unrecht, wie die Analysen von Sinus Sociovision zeigen, denn sie sind in weiten Teilen auch eine durchaus attraktive Zielgruppe: zahlungskräftig und am Erwerb von Wohneigentum interessiert.

Die Studie wirft einen differenzierten Blick auf die wohnungsspezifischen Präferenzen der acht Migrantinnen-Milieus. Die Erkenntnistiefe der Ergebnisse ist vielschichtig und facettenreich. Exemplarisch an dieser Stelle Auszüge zu den Wohnvorstellungen des Statusorientierten Milieus:

Sinus B2: Statusorientiertes Milieu, Einstellungen zum Thema Wohnen

- Die Angehörigen dieses Milieus sind entweder schon in Deutschland geboren oder lassen sich, wenn sie nach Deutschland kommen, zunächst bei / in der Nähe von Verwandten nieder; im Laufe ihres Integrationsprozesses

⁷ Im Fokus stehen dabei meist nur Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die Gesamtheit der Migranten findet bei Wohnungsmarkt-Analysen bislang kaum eine Berücksichtigung.



ziehen sie öfter um, auch Ortswechsel sind üblich; häufig zieht man dahin, wo es Arbeit gibt.

- Eine gute Wohnung und ein gehobenes Wohnumfeld gelten als wichtige Statusindikatoren; man legt großen Wert auf eine respektable Nachbarschaft und sucht aktiv Kontakt zu seinen deutschen Nachbarn, weil man sich möglichst schnell in Deutschland integrieren will.
- Ausländerghettos werden gemieden („Ich möchte nicht, dass die Leute sagen, dass ich in einer Zigeunerfamilienstraße wohne“); sobald man die finanziellen Mittel hat, zieht man aus sozial schwächeren Wohnvierteln weg – möglichst in Neubausiedlungen mit Reihen- und Einfamilienhäusern am Stadtrand; starke Tendenz zur Abgrenzung „nach unten“.
- Wichtigste Anforderung an die Wohnung ist ihre Größe (jedes Kind soll sein eigenes Zimmer haben), weitere Kriterien sind: sonnig und hell, guter baulicher Zustand, komfortable Ausstattung, naturnah, reines Wohngebiet, ruhig gelegen, gute Verkehrsanbindung; die Nähe zu Geschäften mit heimatlichen Produkten ist nicht ausschlaggebend.
- Schöner wohnen bedeutet in diesem Milieu mehr Lebensqualität, der Traum vom eigenen Haus mit Garten (idealerweise ein freistehendes Einfamilienhaus) ist weit verbreitet; das Streben nach Erwerb von Wohneigentum – als Erfolgsnachweis wie als Integrationssymbol – ist stark ausgeprägt.
- Viele kaufen sich schon bald nach der Einreise eine kleine Eigentumswohnung (mit Ersparnissen, Darlehen von Verwandten und /oder von der Bank), um dann nach und nach größere und bessere Objekte zu erwerben.

Die Studie liefert milieuspezifische Wohnprofile, die Angaben zu den Themenfeldern Wohneigentum, bevorzugtem Wohnumfeld, dem Stellenwert, der dem Thema Wohnen beigemessen wird, und zu Anforderungen an die Wohnqualität beinhalten. Sie bietet damit wertvolle Einblicke in die sehr unterschiedlichen Vorstellungen der einzelnen Migranten-Milieus. Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass sich Fragen zum Thema Wohnen bei dieser Zielgruppe nicht mit einer allein schichtspezifischen Perspektive beantworten lassen, also mit einer Unterscheidung zwischen wohlhabenden und weniger wohlhabenden Migranten. Dies lässt sich zum Beispiel anhand der Themenfelder Wohneigentum und Wohnumfeld verdeutlichen. Die horizontale Wertachse des Milieusansatzes erklärt hier deutliche Unterschiede zwischen Gruppen, die schichtspezifisch über ähnliche Eigenschaften verfügen:

- *Beispiel Wohneigentum:* Im Religiös-verwurzelten Milieu spielt das Ideal vom Eigenheim eine bedeutende Rolle. Auch bei sehr bescheidenen Mitteln wird viel darangesetzt, dieses Ziel zu verwirklichen. Im Traditionellen Gastarbeitermilieu dagegen wird Wohneigentum nur wenig Beachtung geschenkt. Hier gibt man sich deutlich bescheidener und mit der Rolle

als Mieter zufrieden. Für das Adaptive Integrationsmilieu ist Wohneigentum wiederum sehr bedeutsam. Trotz begrenzter Ressourcen versucht man auch hier, Wohneigentum zu erwerben. Man möchte mit den materiellen Werten der deutschen bürgerlichen Mitte mithalten können.

- *Beispiel Wohnumfeld:* Das Statusorientierte Milieu legt Wert darauf, in gemischten deutschen Wohnquartieren leben zu können und auf diese Weise die eigene Integrationsleistung zu dokumentieren. Das Intellektuell-kosmopolitische Milieu dagegen gibt sich in dieser Frage als über den Dingen stehende Gruppe: Die doppelte kulturelle Identität wird gerne bewusst zur Schau gestellt. Man bevorzugt das multikulturelle Umfeld von Quartieren mit überdurchschnittlichen Migranten-Anteilen. Dabei bleibt aber stets eine distinktive Distanz gegenüber stigmatisierten Ausländerghettos.

Bei Fragen zum Portfolio- und Standortmanagement bietet die Typologie der acht Migranten-Milieus wertvolle Ansätze für Differenzierungen innerhalb der Migranten-Zielgruppe. Pauschal-Lösungen gibt es nicht, das gilt insbesondere auch für Quartiere mit hohen Migranten-Anteilen. Es gilt, die Struktur der Migranten-Milieus im entsprechenden Wohngebiet in Erfahrung zu bringen, um so unter der Berücksichtigung der jeweiligen Wohnpräferenzen strategisch günstige Entscheidungen treffen zu können.

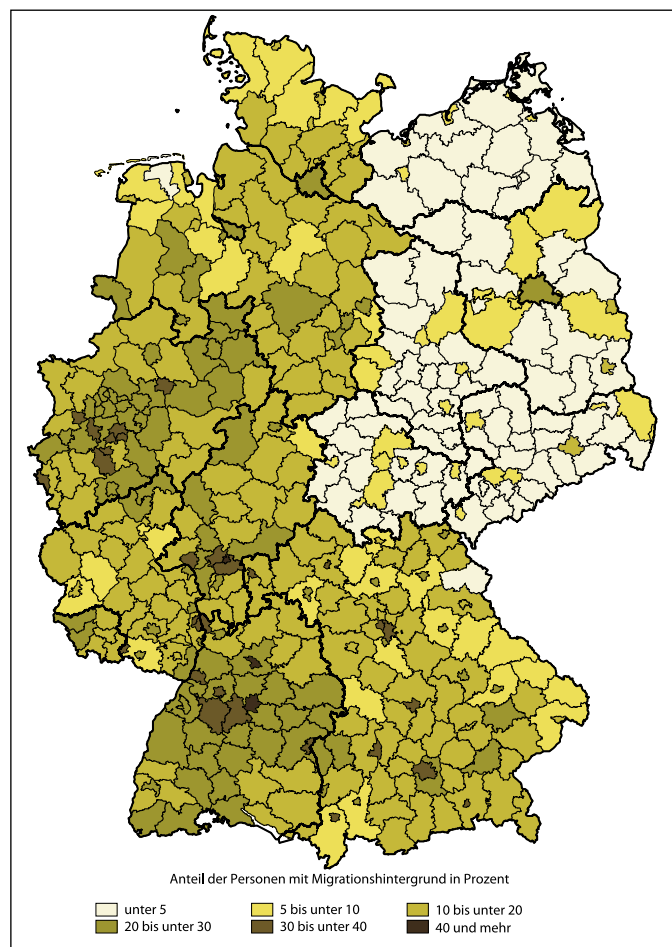


Abb. 3: Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung im Jahr 2005
Quelle: Statistisches Bundesamt, 2007



Für das weitere Vorgehen im Projekt „Nachfrageorientierte Wohnungspolitik“ bedeutet das zweierlei: Erstens gilt es, die qualitative Studie zu den Migrant*innen-Milieus in eine quantifizierbare Größenordnung zu übersetzen. Zweitens gilt es, die Erkenntnisse der Studie in das Forschungstool Wohn-Wissen einzubinden und Aussagen zur (mikro-)geografischen Verteilung der Migrant*innen-Milieus zu treffen. Zur geografischen Verteilung der Migrant*innen in Deutschland kann vorab auf die Befunde der Statistischen Bundesamtes auf Kreisebene verwiesen werden (vgl. Abb. 3 aus: Statistisches Bundesamt, 2007).

Die räumliche Verteilung der Migrant*innen in Deutschland steht in direktem Kontext zu den großen Einwanderungswellen: 96% leben im früheren Bundesgebiet und in Berlin, in den neuen Bundesländern sind sie deutlich unterrepräsentiert. Da sich die Migrationsströme im Wesentlichen auf die Industriezentren und Ballungsräume konzentrieren, ist der Anteil von Migrant*innen an der Gesamtbevölkerung in Großstädten mit bis zu 40% bis zu zweimal höher als im Gesamtdurchschnitt; ihr durchschnittlicher Anteil in Städten mit mehr als 500.000 Einwohnern beträgt 28,6% (durchschnittlicher Bevölkerungsanteil: 18,3%). Eine weitergehende Analyse dieser Daten mit Fokus auf die Situation der Migrant*innen in den Städten bietet auch der Beitrag *Auswertungen aus dem Mikrozensus 2005 für ausgewählte Großstädte* von Bernd Hallenberg auf Seite 224 in diesem Heft.

Noch aussagekräftiger als die im Mikrozensus ausgewiesenen Daten auf Kreisebene sind Befunde auf kleinräumiger Ebene, da selbst in Kreisen mit durchschnittlichem Migrant*innen-Anteil in kleineren geografischen Einheiten deutlich überdurchschnittliche Konzentrationen auftreten können. Die zunächst in qualitativer Form vorliegenden Ergebnisse der Studie Migrant*innen-Milieus erlauben aber momentan noch keine (klein-)räumliche Verortung. Einen erwähnenswerten Ansatz in dieser Richtung bietet allerdings der dritte Verbundpartner des Forschungstools Wohnwissen, die Firma microm in Neuss. Die Mikrogeografen haben eine sogenannte Ethno-Variable entwickelt, die es ermöglicht, mit Hilfe einer Analyse des kulturellen Hintergrunds des Familiennamens die ethnische Herkunft von Migrant*innen auf Marktzellenebene darzustellen.

Integration

Allen Erkenntnisgewinnen der Studie zum Trotz bleibt die provokative Frage: Beschreiben die Migrant*innen-Milieus eine Art Parallelgesellschaft? Sicherlich nicht. Vielmehr müsste man konstatieren, dass es vielen Migrant*innen mit der Integration gar nicht schnell genug vorangeht. Zum einen liegt das daran, dass in dieser Personengruppe nicht alle über die entsprechenden Ressourcen verfügen, sich selbstständig gesellschaftlich zu etablieren, um sich in einer mittleren oder gehobenen sozialen Lage zu behaupten. Andererseits herrschen in der Wahrnehmung der Migrant*innen offensichtlich auch Defizite in Bezug auf Integrationsangebote und die Integrationsbereitschaft der Mehrheitsgesellschaft selbst vor. Integrationsprobleme existieren demnach nicht nur auf Seiten der Migrant*innen, wie es z.B. die

mediale Berichterstattung über integrationsunwillige Ausländer suggeriert. Das aktive Engagement der Mehrheitsgesellschaft scheint sich ebenfalls in Grenzen zu halten; ein symbolisches Indiz für diese Sicht der Dinge liefert etwa der politisch eher unsensible Umgang mit dem neuen Einwanderungsgesetz und der darauf folgende Boykott des Integrationsgipfels durch türkische Verbände im Juli dieses Jahres.

Einige Migrant*innen haben wegen der (gefühlten) Diskrepanz von Integrationswillen und Integrationsangeboten bereits resigniert und geben sich mit einem bescheidenen Integrationsniveau zufrieden, auch wenn sie die Deutschen und ihre Werte sehr schätzen (Traditionelles Gastarbeitermilieu). Andere ziehen sich sichtlich enttäuscht zurück, verbleiben in den vermeintlich einfacher zu bewältigenden Strukturen ihrer Herkunftskultur verhaftet und verabschieden sich innerlich von der Hoffnung eines Anschlusses an die deutsche Gesellschaft (Entwurzeltes Flüchtlingsmilieu). Andere treten in aktive Opposition zur Mehrheitsgesellschaft und bewegen sich in Alternativkulturen, wie sie sich etwa in Berlin-Kreuzberg finden (Hedonistisch-subkulturelles Milieu). Zur Kenntnis zu nehmen ist zudem, dass auch Teile derjenigen, die sich erfolgreich in der Mehrheitskultur integrieren und in Teilen auch schon etablieren konnten, monieren, dass sie die Aufnahmebereitschaft und das Interesse der Deutschen an den neuen Mitbürgern als zu eingeschränkt erleben (Statusorientiertes Milieu). Der Anteil derer, die sich bewusst von der deutschen Kultur abwenden und die aktiv versuchen, sich in ethnischen Enklaven abzuschotten, ist vergleichsweise gering und konzentriert sich im Wesentlichen auf lediglich eines – und zudem das vermutlich kleinste – der acht Milieus, die in der Studie beschrieben werden: auf das Religiös-verwurzelte Milieu.

Segregation

Die Befunde der Studie zum Thema Integration legen nahe, die diesbezüglichen politischen Instrumente der letzten Jahre zu hinterfragen. In Wohnungsbau und Stadtentwicklung wird dem schon seit langem mit einer Desegregationspolitik begegnet: Mit Programmen statistischer Bereinigung, wie Zugangssperren und Umverteilungen „überschüssiger“ Bevölkerungsgruppen, wird das Ziel einer ausgewogenen Bevölkerungsmischung verfolgt. Ziel dieser Überlegungen ist zu vermeiden, dass sich Migrant*innen in bestimmten Quartieren konzentrieren, weil davon ausgegangen wird, dass eine solche Entwicklung ihren Integrationsprozess behindert und bei den neuen Mitbürgern Abschottungstendenzen fördert.

Das Pro und Contra der Desegregationspolitik ist allerdings umstritten. Dafür spricht die sogenannte Kontakthypothese, die davon ausgeht, dass soziale Mischung andere Lebensweisen erfahrbar macht, damit besser zur Toleranz beiträgt und die Übernahme von Verhaltensweisen der deutschen Mittelschicht fördert. Dagegen steht die sogenannte Konflikthypothese, die davon ausgeht, dass in sozial homogenen Gebieten entsprechend weniger Potenziale für soziale Konflikte aufgrund von

unterschiedlichen Lebensweisen vorhanden sind, informelle Netzwerke leichter entstehen können und homogene Strukturen das alltägliche Leben – und damit auch die Integration – erleichtern.

Historisch betrachtet mag das Prinzip der Desegregationspolitik mit der Überzeugung zusammenhängen, dass es sich bei Deutschland nicht um ein Einwanderungsland handelt und kulturelle Subkulturen vermieden werden sollen. Klassische Einwanderungsländer gehen dagegen anders mit der Situation von (Im-)Migranten um. Ein Beispiel: In den 1980ern reiste der heutige Vorstandsvorsitzende des vhw, Reinhart Chr. Bartholomäi, damals Chef der Staatskanzlei eines westdeutschen Bundeslandes, in die USA. Als er dort von der deutschen Desegregationspolitik berichtete, stieß er auf offensichtliches Erstaunen. Der stellvertretende Polizeichef von San Francisco – ein Schwarzer – entgegnete ihm, er sei zwar patriotischer Amerikaner und kämpfe als Schwarzer gegen berufliche Diskriminierung, aber seine Freizeit wolle er schon unter Schwarzen verbringen, mit schwarzem Essen und schwarzen Gesichtern und schwarzer Musik. In weiße Siedlungen wolle er sicherlich nicht eingewiesen werden.

Die Auseinandersetzung mit den Themen Migration und Integration verdeutlicht, dass im Bereich von Wohnungsbau und Stadtentwicklung ein Überdenken der gängigen Desegregationspolitik angebracht ist. Die Frage lautet, wie die von Segregation Betroffenen ihre Situation tatsächlich selbst wahrnehmen? Und wie sind vor diesem Hintergrund die derzeitigen segregationspolitischen Instrumente von Wohnungsbau und Stadtentwicklung zu bewerten? Welche Defizite, Chancen und Verbesserungsmöglichkeiten lassen sich in Bezug auf den (politischen) Umgang mit Segregationsprozessen ableiten? Diese Perspektive gilt im Übrigen nicht nur für die Gruppe der Migranten, sondern für alle, die – mehr oder weniger – vom Phänomen der Segregation betroffen sind. Die Studie Migranten-Milieus kann in dieser Beziehung nur ein erster Schritt sein.

Resümee

Die Studie legt ein Zielgruppenmodell vor, das die Lebenswelten von Migranten in Deutschland beschreibt: die Migranten-Milieus. Auf Basis der am stärksten relevanten Herkunftsregionen liegt damit zum ersten Mal eine typologische Erfassung vor, die deutsche wie nichtdeutsche Migranten unterschiedlicher Ethnien umfasst. Sie ist im Wesentlichen repräsentativ für die 15,3 Millionen Migranten, die derzeit in Deutschland leben.⁸

Die in der Studie beschriebenen Migranten-Milieus verdeutlichen, dass unter den Migranten interessante Zielgruppen für den Wohnungsmarkt bestehen: Zahlungskraftig und am Erwerb von Wohneigentum interessiert. Jedes Migranten-Milieu besitzt

sein eigenes, typisches Wohnprofil. Zu Themenbereichen wie Wohneigentum, bevorzugtem Wohnumfeld, aber beispielsweise auch zum Thema Integration bestehen deutlich unterschiedliche Einstellungen. Die Studie bietet damit zentrale und wichtige Erkenntnisse für den Umgang mit dieser Zielgruppe auf dem Wohnungsmarkt.

Perspektivisch steht das Thema Migration in Zusammenhang mit der Frage nach dem wohnungs- und stadtentwicklungspolitischen Umgang mit deren Integration. Damit verbunden ist ein Überdenken der bislang praktizierten Desegregationspolitik. In der Folge bedeutet das, über die Gruppe der Migranten hinaus, eine Bewertung von Segregationsprozessen aus der Perspektive der Betroffenen selbst vorzunehmen und so zu einer Evaluation der derzeitigen segregationspolitischen Maßnahmen in Wohnungsbau und Stadtentwicklung zu gelangen. Dabei wird in der weiteren Auseinandersetzung auch das Leitbild der aktivierenden Bürgergesellschaft eine Rolle spielen und die Frage, inwieweit Segregations(und Integrations)prozesse über Partizipationsmöglichkeiten positiv gesteuert werden können.

Sebastian Beck

Wissenschaftlicher Referent des vhw e.V., Berlin

Thomas Perry

Director Communication Research, Sinus Sociovision GmbH, Heidelberg

Quellen:

Statistisches Bundesamt (2007): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Wiesbaden.

Perry, Thomas: Quo vadis? Deutschland schliddert in die Zukunft – Ergebnisse aus dem Trendmonitoring, Ergebnisse der Trendforschung 2005 in: Forum Wohneigentum, Heft 03/2006, S. 195 ff.

Statistisches Bundesamt (2006): Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit. Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Wiesbaden.

Sinus Sociovision (2007): Migranten-Milieus. Qualitative Untersuchung der Lebenswelten von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Forschungsbericht für den vhw – Bundesverband für Wohneigentum und Stadtentwicklung e.V., Heidelberg.

⁸ Eine exakte Angabe des erfassten Prozentsatzes bleibt ein methodisches Problem, da sich die entsprechende Herkunftsregion nicht für alle Migranten bestimmen lässt. Im Mikrozensus 2005 etwa wird die Herkunftsregion nur in Bezug auf 2/3 der Stichprobe ausgewiesen. Problematisch sind hierbei vor allem fehlende und offensichtlich falsche Angaben.